

*Kommunist sein, bedeutet
kühn sein, denken, wollen, wagen!*

W. W. MAJAKOWSKI



Ausgabe 87, September 2021

Inhalt

Die Köpenicker Blutwoche.....	2
Das Haus denen, die es erhalten!	3
Wieder brachte diese Berlinreise nicht nur Genuss, sondern auch eine Fülle an politischen und kulturellen Erfahrungen	6
77. Todestag von Ernst Thälmann – Eine nicht gehaltene Rede.....	7
In eigener Sache	10
Impressum	10

Die Köpenicker Blutwoche

Von Reiner Kotulla

Vor ein paar Tagen stand ich nach vielen Jahren wieder vor dem Denkmal in Berlin-Köpenick. Irgendetwas hatte sich verändert, und als ich die Inschriften auf den Tafeln las, erkannte ich das Neue. Sicherheitshalber vergewisserte ich mich noch vor Ort im Netz und fand den alten Gedenktafeltext: „Unvergessen sind die aufrechten Kämpfer gegen den Faschismus, die während der Köpenicker Blutwoche im Juni 1933 auf diesem Grundstück grausam misshandelt, ermordet und in die Dahme versenkt wurden.“



Foto: Reiner Kotulla

Eine weitere Tafel hat es damals gegeben: „Platz des 23. April. An diesem historischen Tag wurde 1945 Berlin Köpenick durch die ruhmreiche Sowjetarmee vom Faschismus befreit.“

Beide Gedenktafeln waren nicht mehr vorhanden. Angeblich, so steht es auf der Webseite, wurden beide Tafeln in der „Wendezeit“ gestohlen. Auf der neuen Tafel las ich jetzt den folgenden Text: „Das von Walter Satkowski (1890-1983) geschaffene Denkmal auf dem Platz des 23. April wurde am 7. Oktober (dem

Gründungstag der Deutschen Demokratischen Republik, r.k.) 1969 eingeweiht. Es erinnert an die als Köpenicker Blutwoche in die Geschichte eingegangene **Terroraktion der Nationalsozialisten** und ihrer Sturmabteilungen (SA) vom Juni 1933, in deren Verlauf zahlreiche politische Gegner verfolgt, misshandelt und ermordet wurden. Im Jahre 1971 wurde das Denkmal vom gleichen Künstler durch eine als geschwungener Betonfries ausgebildete Reliefwand mit dem Titel ‚Unser friedlicher Aufbau‘ erweitert.

Neben der Mahnung und der Erinnerung an die Verbrechen der Köpenicker Blutwoche kam diesem zentralgelegenen Denkmal in besonderem Maße die Aufgabe zu, den Widerstand gegen das NS-Regime **im Bewusstsein der DDR-Bevölkerung wachzuhalten**. Bis 1989 zu den Jahrestagen der Köpenicker Blutwoche veranstaltete Kundgebungen und Fahnenappelle belegen auf deutliche Art und Weise **die einseitige politische Vereinnahmung der Köpenicker Juniereignisse**. Seit 1990 ist dieser Ort Gegenstand politischer Auseinandersetzungen um Inhalt und Form des Gedenkens an die Opfer der Köpenicker Blutwoche.“

Vielleicht bin ich ja in Hinblick auf Formulierungen besonders empfindlich, wenn mich die folgenden Textteile der neuen Tafel nachdenklich, wenn nicht gar wütend machen:

- „Terroraktion der Nationalsozialisten“ - nach bundesdeutscher Sprachregelung werden stets die Begriffe wiederverwendet, die sich die deutschen Faschisten selbst gegeben haben. Zum Beispiel „Nationalsozialisten“, womit vermittelt werden soll, dass während der Hitlerdiktatur,

wie in der DDR Sozialisten an der Macht waren.

Gleichzeitig aber vermeidet man Begriffe, die in der DDR verwendet wurden, wie „Mitarbeiter des Ministeriums für Staats-



Foto: Reiner Kotulla

sicherheit“ und macht daraus „Sta-
sileute“.

- Was ist dagegen zu sagen, dass die Erinnerung an die Taten entmenschter Faschisten im „Bewusstsein der DDR-Bevölkerung wachzuhalten“ war?

Das Haus denen, die es erhalten!

Von Reiner Kotulla

Bald erreichten wir ein parkartiges Gelände. Einige an diesem Tag geschlossene Verkaufsbuden, doch ein geöffneter Biergarten. Im Hintergrund das Wasser der Alten Spree, wie Irina meinte.

„Hier können wir gleich eine Tasse Kaffee trinken. Zuerst möchte ich euch noch etwas zeigen.“

„Das hier, der ‚Platz des 23. April‘, begann sie zu erklären, „ist der ehemalige Stadtpark, auf dem sich ursprünglich ein

Wo stattdessen in der BRD von Anfang an wieder Faschisten wie zum Beispiel Hans Globcke und die Mitglieder der Waffen-SS das Sagen hatten und satte Pensionen bezogen. Wo sich auch heute wieder ein Faschist in Thüringen um ein politisches Amt bewerben darf.

Was ist daran einseitig, wenn in der DDR die Opfer des Faschismus geehrt wurden? Hätte man dort, ähnlich wie in der BRD, auch der Helden der Wehrmacht und SS gedenken sollen? In Sonneberg, am Gedenkstein nahe der evangelischen Kirche, findet sich eine solche Inschrift.

Enttäuscht verließ ich den Ort des Gedenkens. Wütend darüber, dass aus der Mahnung „Nie wieder Faschismus – Nie wieder Krieg“ eine, wenn auch geschickt verpackte, Anklage gegen die DDR erhoben wurde.

Eine nähere Beschreibung der Ereignisse während der Köpenicker Blutwoche findet sich in der folgenden von mir verfassten Geschichtserzählung.

Heuplatz befand. An der Ecke Bahnhofstraße/Lindenstraße gelegen, wurde er zur Erinnerung an den Einzug der ersten Gardepanzerarmee und der achten Gardedee der sowjetischen Streitkräfte am 23. April 1945 umbenannt. Auf dem Parkgelände steht dieses Mahnmal“, und sie zeigte auf eine Stele, „für die Opfer der Köpenicker Blutwoche, die von der faschistischen SA im Juni 1933 ermordet worden waren. Diese von Walter Sutkowski 1969 geschaffene Stele zeigt die

zur Faust geballte Hand eines Widerstandskämpfers, Symbol für die Kraft des Widerstandes, der letztlich über Terror und Unmenschlichkeit triumphiert.“

Nach einer Weile, wir waren einmal um die große Skulptur herumgelaufen, klärte uns Irina über die Hintergründe dieser Gedenkstätte auf:

„Am 21.Juni 1933 morgens um vier Uhr alarmierte der Führer des Sturmbanns 15 die inzwischen mehrere Hundert Männer umfassenden SA-Stürme. Außerdem holte er den in Berlin schon berüchtigten Sturm 33 aus Charlottenburg zur Verstärkung herbei. Da sich die Faschisten bereits vorher die Adressen beschafft hatten, begannen sie ab 8 Uhr in Köpenick mit der Verschleppung von Gegnern des Naziregimes. Im Verlaufe des Tages wurden Hunderte Frauen und Männer von den SA-Schergen aufs Brutalste misshandelt. Man schlug sie bis zur Bewusstlosigkeit, schnitt ihnen ganze Fleischpartien aus dem Körper und einigen von ihnen Nasen, Ohren oder Hoden ab. Dreiundzwanzig Antifaschisten wurden an diesem Tag und danach umgebracht, ihre Leichen einfach ins Wasser des Oder-Spree-Kanals oder in einen nahen gelegenen Wald geworfen. Nach dem Krieg wurden die Naziverbrecher im Westen eher kaum, in der DDR hart bestraft.“

„Das ist ja entsetzlich, Irina. Wenn ich mir das vorstelle. Trotzdem möchte ich euch jetzt einen Vorschlag machen. Sei mir nicht böse, liebe Irina, doch ich meine, wir sollten, sobald wir das Stadtgebiet von Köpenick hinter uns gelassen haben, für die Zeit, die wir jetzt in der Natur verbringen, die Politik ein wenig außer Acht lassen.“

„Da vorne, das ist Müggelheim“, riss sie mich aus meinen Gedanken, als ich die beiden eingeholt hatte. Bald hatten wir eine Bäckerei gefunden, mit einem Tisch im Verkaufsraum, an dem wir Platz nahmen, nachdem Irina die Verkäuferin gefragt hatte, ob wir hier frühstücken könnten. Dann die Überraschung. Die Verkäuferin, sie war die Besitzerin, bot uns eine Art englisches Frühstück an, mit Eiern je nach Wunsch, Speck, Butter, Käse und Wurst, aber auch Marmelade, wenn wir wollten. Nur gebratene Würstchen und Fisch ständen nicht auf der Speisekarte, wie sie sagte. Später fragte ich nach, wie sie auf dieses Angebot gekommen sei.

„Nach der Maueröffnung“, sagte sie, „war ich mit meinem Mann für ein paar Tage in London. Da konnten wir ja früher nicht hin.“ Gegessen hätten sie nur indisch oder italienisch, aber das Frühstück in dem Hotel sei klasse gewesen.

„Eine schöne Stadt, bis auf das alberne Gehabe um die Königsfamilie.“ Sie wandte sich einer neuen Kundin zu. Alle drei langten wir mit großem Appetit zu. Bis zum Langer See waren es noch etwa drei Kilometer, also konnten wir uns Zeit lassen. Nachdem wir gut gegessen und getrunken hatten, machten wir uns auf den Weg und erreichten bald den See.

„Der Langer See ist ein etwa 13 Kilometer langes Gewässer im Berliner Bezirk Trepow-Köpenick“, erklärte Irina. „Er ist ein typischer Rinnensee, der von der Dahme durchflossen wird und eine Fläche von fast drei Quadratkilometer umfasst.“ „Als hätte sie es auswendig gelernt, nicht wahr, Alexander?“ „Ist doch egal, ich finde es gut, wenn man weiß, wo man sich befindet.“

„Danke, Alexander. Und jetzt ist es nicht mehr weit bis zu dem Häuschen, der Datsche, von der ich euch erzählt habe. Die Bezeichnung wurde in der DDR gerne für Wochenendhäuser gebraucht, kommt aber aus dem Russischen und heißt so viel wie bebautes Wochenendgrundstück.

Ich habe vorhin mit den Besitzern telefoniert, und wir haben uns für vier Uhr dort verabredet. Ich hoffe, dass es mir gelingt, das Haus zu kaufen. Erzähle, Alexander, wie du es angestellt hast, einen für dich annehmbaren Preis auszuhandeln.“

Ich berichtete darüber, wie ich Manuela Altmann dazu gebracht hatte, mir ein günstiges Angebot zu machen.

„Ein Mord ist in diesem Haus leider nicht passiert. Die jetzigen Besitzer sind sogenannte Alteigentümer, also Leute, die nach dem Anschluss der DDR an die BRD zurückforderten, was sie seinerzeit aufgegeben hatten. In diesem Fall waren die 1953 in den Westen gegangen und hatten sich Jahrzehnte lang nicht um das Haus und das Grundstück gekümmert. Die DDR hatte das nun herrenlose Anwesen übernommen und zum Verkauf angeboten. Der Erlös war auf ein Sperrkonto überwiesen worden.

Die neuen Eigentümer haben alles so weit ausgebaut, dass sie in dem Haus auch überwintern konnten. Inzwischen ein altes Rentnerehepaar, gedachten sie, hier ihren Lebensabend zu verbringen.

Dann, als sich die BRD die DDR einverleibt hatte, waren eines Tages die Nachkommen der ehemaligen Eigentümer aufgetaucht und hatten den angeblichen Besitz ihrer Eltern zurückgefordert und auch bekommen. Rückgabe vor Entschädigung nannte sich das neu geschaffene Gesetz.

Als dann das Haus zwangsgeräumt werden sollte, weil sich die alten Leute geweigert hatten, ihren Besitz aufzugeben, fand das Räumkommando die Leichen der beiden im Wohnzimmer. In den Sektgläsern, die auf dem Tisch standen, fand man Reste von Gift – im Rotkäppchen Sekt.“

Eine Zeit lang schwiegen wir, erschüttert unter dem Eindruck von Irinas Bericht.

Schweigend waren wir weitergelaufen, bis Irina nach vorne wies, auf ein Haus, das etwa zwanzig Meter vom See entfernt, auf einer Anhöhe stand. „Das ist es.“

(Aus: Kotulla, Reiner: Eine Reise in die Vergangenheit, Berlin 2020, S. 326ff)

Wieder brachte diese Berlinreise nicht nur Genuss, sondern auch eine Fülle an politischen und kulturellen Erfahrungen

Von Brigitte Dornheim

Berlin ist immer eine Reise wert, sagten wir uns, als wir vor Wochen eine erneute Reise in die Hauptstadt planten. Nachdem wir im Juni dieses Jahres für einige Tage in Berlin geweilt hatten, zog es uns im August wieder in jene Stadt. Im Juni war der Grund für unsere Reise eine DKP-Veranstaltung zum 80. Jahrestage des Überfalls Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion. Sowohl in den Juli- als auch in den Augusttagen ließen wir es uns nicht nehmen, das Berlin-Flair mit seinen vielfältigen kulturellen und gastronomischen Möglichkeiten zu genießen. Dieses Mal war es eine von der Peter-Hacks-Gesellschaft, deren Mitglieder wir sind, veranstaltete Soiree, die uns in die Schönhauser Allee 129 führte, in den Hof des Hauses, in dem Peter Hacks viele Jahre wohnte. Wir erlebten einen kurzweiligen und humorvollen Abend mit Brieffragmenten von Peter Hacks und Eva-Maria Hagen, mit der dieser Anfang der 70er Jahre eine kurze, aber leidenschaftliche Liaison verband. In die von einer Schauspielerin und einem Schauspieler vorgetragene Texte waren Gedichte und kurze Musikstücke, gespielt auf Saxophon und Klarinette, „eingestreut“.

Es gab noch einen zweiten Grund für unsere Reise – das Sommerfest der DKP Berlin auf der Weberwiese an der Karl-Marx-Allee. Die Berliner Genossen hatten eine abwechslungsreiche Veranstaltung

vorbereitet. Informations- und Bücherstände von linken Organisationen wie dem Freundeskreis „Ernst-Thälmann-Gedenkstätte“ und ausländischen Gästen wie Genossen der KKE Griechenland luden zu Gesprächen ein. Für kulturelle und politische Beiträge hatten die Genossen eine Bühne aufgebaut. Das aus dem ukrainischen Poltawa stammende Trio Schto regte mit seinen russischsprachigen Liedern, vor allem mit denen aus der Sowjetunion zum Mitsingen an. Mitglieder des Parteivorstandes sowie Direktkandidaten der DKP zur Bundestagswahl standen in Diskussionsrunden Rede und Antwort. Zu einem emotionalen Höhepunkt wurde für mich das Auftreten einer Genossin der Kommunistischen Partei Simbabwe. Jene Genossin, zugleich Vertreterin einer Lehrgewerkschaft, berichtete vom schweren und gefährlichen Kampf der Kommunisten in einem der ärmsten Länder der Welt und dankte für die Solidarität der deutschen Kommunisten. Ihre leidenschaftliche und temperamentvolle Rede wird mir wohl noch lange in Erinnerung bleiben.

Das Wetter verwöhnte uns leider nicht in den Tagen, in denen wir in einem Hotel in Berlin-Köpenick übernachteten. Die wunderschöne Landschaft an Spree, Dahme und Müggelsee sowie die guten Gaststätten wie das „Café Alt-Cöpenick“ oder der Ratskeller in dem durch Wilhelm Voigt,

den Hauptmann von Köpenick, berühmt geworden Rathaus entschädigten uns für das schlechte Wetter.

Am Ende meines Textes komme ich noch einmal zurück auf ein politisches Ereignis aus dem Jahre 1933, zur Köpenicker Blutwoche. Reiner und ich begaben uns in den Park mit dem in der DDR errichteten Denkmal für die Opfer des SA-Mordtaten, lasen die Inschriften und den Text von Tafeln der 1993 und 1995 neu strukturierten Gedenkstätte. Warum wir danach sehr nachdenklich und schließlich auch wütend waren, erläutert Reiner in dem obigen Text.

Wieder einmal fragte ich mich beim Anblick eines Mahnmals, was mich immer und immer wieder antreibt, in meinem antifaschistischen Engagement nicht nachzulassen.

Und wieder einmal gab ich mir die gleiche Antwort: Der Kampf gegen die verbrecherischen und entmenschten Nazischergen brachte unsägliches Leid und unzählige Todesopfer.

Dies darf nicht vergebens gewesen sein!

77. Todestag von Ernst Thälmann – Eine nicht gehaltene Rede

Von Brigitte Dornheim

Am 18. August 2021 folgte ich der Einladung des Thüringer Verbandes der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten e. V., in dem ich seit 1995 Mitglied bin, und der Lagerarbeitsgemeinschaft Buchenwald-Dora e. V. zu einer Gedenkfeier anlässlich des 77. Todestages von Ernst Thälmann. Ich hatte eine kurze Rede vorbereitet, die ich aber dann doch nicht hielt. Warum? Die Einladung war so formuliert, dass von vorneherein Beiträge der anwesenden Antifaschisten ausgeschlossen waren. Ich war zu feige, um mich dagegen durchzusetzen. Wahrscheinlich trug auch der Hinweis, dass das Mitführen von Parteifahnen und das Verteilen von Flugblättern untersagt sei, dazu bei, dass ich meine Zurückhaltung nicht überwinden konnte. Ich hielt mich an die

Vorgaben. Im Nachhinein bereute ich mein Verhalten.

Die Veranstaltung begann mit dem „Buchenwaldlied“. Melodie und Text aus einem Player, der neben der schon mit Blumen geschmückten Gedenktafel für Ernst Thälmann stand, sorgten für einen emotionalen Auftakt. Auf dieser Tafel, angebracht 1953 auf dem Territorium der DDR steht der folgende Text:

EWIGER RUHM DEM GROSSEN SOHN DES DEUTSCHEN VOLKES, DEM FÜHRER DER DEUTSCHEN ARBEITERKLASSE ERNST THÄLMANN, DER AM 18. AUGUST 1944 AN DIESER STELLE VOM FASCHISMUS ERMORDET WURDE.

Die Ehrenvorsitzende des Thüringer Verbandes Elke Pudszuhn eröffnete die Gedenkfeier, indem sie die Worte des polni-

schen Häftlings Marian Zgoda aus dem Kommando des Krematoriums, der die Mordtat, verborgen hinter einem Schlackenhaufen, beobachtet hatte, zitierte und auch erwähnte, dass die Nazis offiziell verbreiten ließen, der KPD-Vorsitzende sei bei einem Fliegerangriff der Alliierten auf Buchenwald ums Leben gekommen. Unter den Klängen von „Unsterbliche Opfer ihr sanket dahin“ legten die anwesenden Antifaschisten, es mögen 90 bis 100

gewesen sein, Gebinde und Blumen nieder. Auf einer Schleife konnte man die Worte „Mord verjährt nicht“ lesen. Kurz fühlte ich mich zurückversetzt in ähnliche Gedenkfeiern zu der Zeit, in der mein sozialistisches Vaterland, die DDR, noch existierte.

Aber ich wurde schnell in die Gegenwart zurückgeholt und zwar genau zu dem Zeitpunkt, als die Moderierende denjenigen ankündigte, der die Gedenkworte sprechen sollte, Sandro Witt, DGB Thüringen. So war es auch auf der Einladung zu lesen gewesen. Ich stutzte, als Elke Pudszuhn hinzufügte, Sandro Witt sei Spitzenkandidat der Partei die LINKE für die Bundestagswahl in Thüringen. Wie konnte es sein, dass der Anschein erweckt wurde, es handle sich um eine parteiübergreifende Veranstaltung, auf der Parteisymbole unerwünscht sind, wenn dann eine Art Wahlkampfrede gehalten wurde. Zu der Person Ernst Thälmanns wurde so gut wie nichts gesagt. Es war ein allgemeines Gerede über die Notwendigkeit des Kampfes gegen Rassismus in der Bundesrepublik über „Parteigrenzen“ hinweg. Nur gut, dass sich die Genossen der KPD nicht an jene Auflagen gehalten hatten und somit die Fahne der Partei gesehen wurde, deren Vorsitzender Ernst Thälmann war, und die Fahne des Staates, in dem alles getan

wurde, um sein Vermächtnis zu erfüllen, die Flagge der DDR. Unser Kampf um Frieden und Sozialismus bedeutete die Erfüllung des Vermächtnisses des großen Sohnes des deutschen Volkes. Jetzt könnte mir jemand entgegenhalten, dass man den Anwesenden nicht sagen musste, wer Ernst Thälmann war, wofür er kämpfte und warum er ermordet wurde. Mag sein, dass dies für die Antifaschisten meiner Generation, die in der Mehrzahl waren, zutraf, aber gewiss nicht für die jungen Menschen. Kurz vor Beginn der Gedenkfeier hatte eine Gruppe von ungefähr 30 Jugendlichen den Hof vor dem Krematorium betreten. Für mich war das ein sehr bewegender Anblick, da ich aus eigenem Erleben weiß, wie schwer es ist, junge Leute für das antifaschistische Engagement zu gewinnen. Sofort, als die Veranstaltung beendet war, ging ich zu den Jugendlichen und fragte sie, woher sie kämen und warum sie nach Buchenwald gekommen sind. Das gemeinsame Interesse am Thema Antifaschismus hatte sie aus Leipzig in die Gedenkstätte geführt. Nun warte ich darauf, dass mir die zwei jungen Mädchen, denen ich meine E-Mail-Adresse gab, schreiben, um mit ihnen in Kontakt treten zu können. Ich habe 20 Jahre an einer Polytechnischen Oberschule der DDR Geschichte unterrichtet, und ich kenne die Unterschiede zwischen den damaligen und den heutigen Geschichtslehrbüchern. Aus diesem Grund weiß ich, wie wichtig es ist, geschichtsinteressierten Jugendlichen zu helfen, sich das richtige Wissen über das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte anzueignen, über das Kapitel, in dem Ernst Thälmann zu den entschiedensten Gegnern des verbrecherischen NS-Regimes gehörte. Wenn es mir gelingt, den Kontakt herzustellen, werde ich ihnen den folgenden Text mei-

ner nicht gehaltenen Rede senden.

Ernst Thälmann – dieser Name begleitete mich in den Jahren meiner Kindheit und Jugend in der DDR. Ich war stolzer Thälmann-Pionier, und ich war die junge Klassenlehrerin von Schülern, die Mitglieder der Pionierorganisation waren, welche den Namen Ernst Thälmann trug. Ernst Thälmann war mein und deren Vorbild. Mag sein, dass diese Vorbildrolle nicht viel mit der Realität zu tun hatte, in der ich und meine Schüler lebten. Entscheidend war, wie Lehrer, Erzieher und Pionierleiter den Kindern Ernst Thälmann als Mensch nahebrachten. Kinderbücher der DDR-Literatur, ich denke dabei vor allem an Max Zimmerings „Buttje, Pieter und sein Held“ waren eine gute Grundlage für die kindgemäße Darstellung von Ernst Thälmanns Leben. Oder ich denke an das „Lied vom kleinen Trompeter“, das Lied über den Jungkommunisten Fritz Weineck, der 1925 auf einer Wahlkampfveranstaltung mit Ernst Thälmann im Volkspark Halle durch einen Schuss in den Rücken, abgegeben von sogenannten Schutzpolizisten, getötet wurde.

Den Regisseur der Thälmann-Filme Kurt Maetzig hörte ich einmal sagen, es wäre besser gewesen, in den Filmen Ernst Thälmann von dem Sockel zu holen, auf den er von mir gestellt wurde und ihn als einen Menschen mit Schwächen, aber vor allem mit großen Stärken zu zeigen. Dennoch waren diese Filme prägend für viele DDR-Bürger meiner Generation und der Generation meiner Eltern, denn sie widerspiegelten sehr gut die Jahre des verschärften Klassenkampfes der Weimarer Republik, in denen Thälmann vom Sohn seiner Klasse zum Führer seiner Klasse wurde.

Genau aus diesen Gründen erwärmte eine Rede von Egon Krenz mein Herz, die er zum 135. Geburtstag von Ernst Thälmann in Ziegenhals bei Berlin, dem Ort, wo schon unter illegalen Bedingungen am 1. Februar 1933 die letzte Tagung des ZK der Kommunistischen Partei Deutschlands unter Vorsitz Thälmanns stattfand.

Diese Rede, aus der ich zitieren möchte, erwärmte nicht nur mein Herz, sondern schärfte auch meinen Verstand.

>Wir denken anlässlich seines 135. Geburtstags an ihn, den Hafenarbeiter, den Kommunisten, den Parteivorsitzenden, den Abgeordneten des Deutschen Reichstages, den Präsidentschaftskandidaten der KPD, den Häftling der Nazis, wir gedenken unseres Genossen Ernst Thälmann, den seine Anhänger liebe- und achtungsvoll Teddy nannten. Ich höre von rechts wie auch von links den Einwand: Er hat aber Fehler gemacht. Ja, wer macht die nicht?!

Höher als seine Irrtümer aber steht, dass die KPD unter seiner Leitung eine Massenpartei war und über 5 Millionen Deutsche ihn wählten.

Höher als seine Irrtümer steht die Warnung: Wer Hindenburg wählt, wählt Hitler, und wer Hitler wählt, wählt Krieg!

Was wäre unserem Volk erspart geblieben, wenn Thälmanns Rat verwirklicht worden wäre!

Und vor allem, höher als seine Irrtümer steht seine Standhaftigkeit. <

In eigener Sache

Wir, die Redaktion des „rotinfo sonneberg“, erklären:

- Das „rotinfo sonneberg“ ist keine Onlineplattform.
- Wenn wir schreiben, „Und wie immer hoffen wir auf Eure Meinung“, meinen wir Lesermeinungen zu Texten in unseren Ausgaben.
- Der Umfang eines Leserbriefes ist im Impressum angegeben.
- Und natürlich muss die Meinung der Leserbriefschreiber nicht die der Redaktion sein.

Fast alle Ausgaben des rotinfo sonneberg hier im Archiv:

<https://dkp.de/partei/vor-ort/>

Weitere Informationen finden sich auf den Webseiten
der Wochenzeitung „unsere Zeit“

<http://www.unsere-zeit.de/>



Impressum

rotinfo sonneberg, Hrsg.: DKP-Grundorganisation Sonneberg. Erscheint unregelmäßig.
Leserbriefe, Anfragen, Artikelvorschläge (bis 3000 Zeichen mit Leerzeichen) an:
E-Mail: rotinfo-sonneberg@t-online.de

Wenn Du uns schreibst „Bitte nehmt mich aus dem, bzw. in den Verteiler“, kommen wir dem sofort nach.